

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 9 (1982)

Artikel: Von Neu St. Gallen im Lübinger Gebürg nach St. Gallenberg auf Glattburg
Autor: Kaiser, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Neu St.Gallen im Lübinger Gebürg nach St.Gallenberg auf Glattburg

Markus Kaiser, St.Gallen

200 Jahre Frauenkloster Glattburg

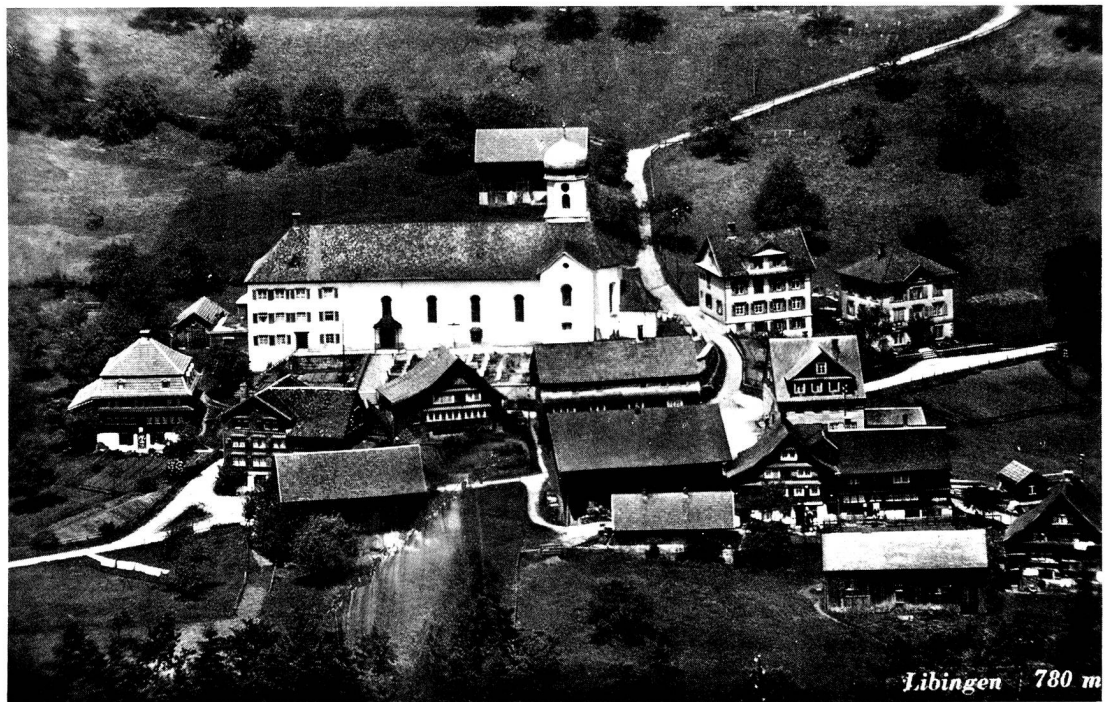
Am 11. November 1981 feierten die Benediktinerinnen von Glattburg in Libingen das Jubiläum jenes denkwürdigen Tages vor 200 Jahren, als die Klosterfrauen ihr Kloster im toggenburgischen Bergtal verliessen und auf die Glattburg bei Oberbüren übersiedelten. Dass anlässlich des Jubiläumsbesuches der Konvent wohl zum ersten Male die Klausur und den Bereich des eigenen Bauernhofs verliess, soll nur am Rande erwähnt werden. An das Kloster Libingen erinnern im Orte selbst noch die Kirche mit dem angebauten Pfarrhaus, das Fensterchen ob der Empore, durch das die Nonnen aus dem Konventgebäude ins Gotteshaus blicken konnten, sowie das Denkmal an der Sakristeimauer. In Glattburg aber sind es jene Dinge, die laut Tradition bereits in Libingen Klostereigentum waren. Sie werden im Bildteil vorgestellt.

Wie aber kam es zu dem Ortswechsel? Darüber hat Stiftsarchivar Dr. P. Staerkle 1954 eine vorzügliche «Kurze Geschichte des Klosters Glatt-

burg» verfasst, die jedoch vergriffen ist. Weitere Angaben gibt J. Grünenfelders Kunstführer für das Kloster Glattburg (1974). Im folgenden stützen wir uns auf diese Darstellungen.

Josef Helg, der Gründer von Pfarrei und Kloster Libingen

«Der 1721 zu Lenggenwil geborene Josef Helg,» schreibt Staerkle, «schien mit seinem schüchternen Auftreten kaum darauf hinzudeuten, dass er in den sanktgallischen Landen je eine Rolle spielen würde. Sein Trieb zur Einsamkeit und zur Betrachtung der hochheiligen Eucharistie liess eher darauf schliessen, dass er sich einem strengen Orden anschliessen würde.» Der indessen zum Weltpriester Geweihte erhielt 1748 eine Stelle als Kaplan in der ausgedehnten Pfarrei Mosnang. Hier waren es vor allem die Libinger, deren weiter Weg zur Pfarrkirche die Seelsorge erschwerte. Unter grossen Schwierigkeiten, mit unerhörter Initiative und Energie, selbst zum Bettelstab greifend, gelang es Kaplan



Ortskern von Libingen, Aufnahme um 1920 von A. Lichtensteiger, Dietfurt. Kirche und Pfarrhaus bilden zusammen einen Baukörper unter einem Dach. Diese Bauweise wandte Helg bei allen seinen Gründungen an. Sie kehrt auch bei Kirche und Gästehaus von Glattburg wieder. Aus klösterlichen Zeiten stammen in Libingen auch die beiden Gebäude mit Mansarddach (links und unterhalb des Chores).



Kloster Libingen, Gemälde von Josef Reichlin, Schwyz, 1866. Pfarrhaus Libingen. Die Kirche ist in ein Geviert dreigeschossiger Gebäude einbezogen, aus dessen nördlichen Ecken zwiebelgekrönte Treppentürme ragen. In der Hofmitte Springbrunnen. Ob das Bild dem Ideal eines Plans oder der tatsächlichen Ausführung entsprach, müsste eine Untersuchung der Baugeschichte abklären. Wohl Kopie eines barocken Votivbildes.



Messgewand, nach Klostertradition aus Libingen stammend und von den Klosterfrauen selbst angefertigt: Goldbrokat auf weissem Damast.

Helg, in Libingen eine selbständige Pfarrei zu gründen. Auch Mühlrütli verdankt ihm die Pfarreigründung (1764), ebenso Ricken (1783), wo Helg 1787 starb.

Als Pfarrer von Libingen gründete er 1754 in einem an die Kirche anschliessenden Gebäude ein Frauenkloster. Als jedoch Fürstabt Coelestin II. 1760, nicht zuletzt durch Helgs Verschulden, die Leitung des Klosters selbst in die Hände nahm, entzog der Libinger Pfarrer diesem einen Teil der Mittel und gründete damit das Kloster Berg Sion bei Gommiswald (1766). Doch erfuhren auch die dortigen Klosterfrauen dasselbe Schicksal wie jene von Libingen, da Helg ein weiteres Kloster in Jestetten und ein viertes in Rom stiften wollte.

Es sei schwer, schreibt Staerke, zu einem endgültigen Urteil über Helg zu kommen. Von ihm selbst existieren keine schriftlichen Zeugnisse, und die Akten berichten nur von den Schwierigkeiten, die seine Pläne und Massnahmen verursachten, und die nicht allein seinen Gründungen, sondern auch dem Landesherrn, dem Abt von St. Gallen, zum Schaden gereichten. Entsprechend zwiespältig sind auch die Berichte der Zeitgenossen. «Was auch immer über Helg geschrieben worden ist, so stimmen doch alle darin überein, dass er bis zu seinem Tode eine grosse Liebe zur Armut und Weltverachtung und einen glühenden Eifer für die Verherrlichung des heiligsten Altarssakramentes und die Rettung der Seelen an den Tag gelegt, was ihm unter dem Volke den Ruf eines heiligmässigen Priesters und eine grosse Zahl von Wohltätern gewann.»

Bedenken wir zudem, dass Helgs Werk sich seit über 200 Jahren als lebensfähig erwiesen hat und wegen seines hohen innern Wertes weiterhin Ausstrahlungskraft besitzt, dass in der Ewigen Anbetung vieler Klöster ein wesentlicher Teil seiner Spiritualität weiterlebt, so können wir mit Staerke «über den Widerstreit der Gegensätze hinweg dem Begründer der Ewigen Anbetung in den ostschweizerischen Landen die Anerkennung nicht versagen.»

Die Ewige Anbetung und die Anfänge des Klosters Libingen

Der Brauch der ununterbrochenen Anbetung in der Kirche wurde schon im Frühmittelalter als «Laus perennis» in der Abtei Saint-Maurice gepflegt. Mit der Ewigen Anbetung nach dem barocken Vorbild der ehrwürdigen Mechthild vom Heiligsten Sakramente und des heiligen Franz von Sales betraute Pfarrer Helg 1754 die Töchter aus dem Dorfe, bald aber eine klösterliche «Salesianische Herz-Jesu-Gesellschaft christkatholischer Jungfrauen». Die kirchliche Obrigkeit – Fürstabt Coelestin II. Gugger von Staudach – war zwar von der Idee begeistert, verhielt sich gegenüber der Ausführung jedoch zurückhaltend. Indessen erwies die neugegründete Gemeinschaft eine unerwartete Anziehungskraft, trotz der unerhörten Armut, trotz der provisorischen Unterkunft zuerst in einem scheunenähnlichen Gebäude, dann im schnell errichteten Anbau bei der Kirche: nach Jahresfrist gehörten dem Klösterchen bereits 16 Mit-

glieder an. 1757 konnte wiederum ein Klostertrakt bezogen werden.

Noch fehlte die kirchliche Bewilligung, fehlte auch die wirtschaftliche Grundlage für eine dauerhafte Institution. Doch es fanden sich Gönner, und nicht allein im finanziellen Bereich. Der st. gallische Offizial P. Iso Walser wurde zum mächtigsten Freund und Förderer des neuen Werkes. Sein Verdienst ist es wohl, dass die Fürstbälle Coelestin II. und dessen Nachfolger Beda Angehört dem Kloster Libingen gewogen wurden. Sie wiederum sorgten zusammen mit dem Offizial dafür, dass Helgs Stiftung lebensfähig wurde.

Walser war auch der Verfasser des 1761 erstmals herausgegebenen Anbetungsbuches, auf dessen zweiter Auflage von 1774 alle späteren, auch fremdsprachigen Werke dieser Art fussen. Der Gedanke der Ewigen Anbetung fand von Libingen aus in den meisten schweizerischen Frauenklöstern Eingang. Damit hat Libingen/Glatzburg eine andachtsgeschichtliche, aber mehr noch ideelle Bedeutung weit über die Landesgrenzen hinaus erlangt.

Endlich, mit dem Stiftungsbrief Abt Coelestins II. vom 8. Dezember 1760, erreichte Libingen die kirchliche Approbation und wurde dem Benediktinerinnen-Orden einverleibt, nachdem zuvor die von Franz von Sales verfasste Visitationen-Regel erwogen worden war. Der Name «Neu St. Gallen» deutet den engen Zusammenhang mit dem Gallusstift an, welches das Gründungskapital schenkte und als kirchliche und weltliche Oberinstanz die Geschichte des Frauenklosters bestimmte.

Das Frauenkloster Libingen 1760-1780

Um das neue Kloster in die Benediktinerregel einzuführen, sandte Coelestin II. zwei Benediktinerinnen des Klosters St. Wiborada in St. Georgen: Frau Barbara Sailer als erste Priorin und Novizenmeisterin, Frau Perpetua Mayer als Lehrmeisterin. Als Beichtiger wurde ihnen der kluge St. Galler Konventuale P. Benedikt Pfister beigegeben. Pfarrer Helg sah sich in die Rolle des blossen Ratgebers versetzt, wurde aber zum weltlichen Direktor ernannt mit der vertraglich festgelegten Aufgabe, die unvollkommenen Gebäude zu vollenden, das Klostervermögen zu vermehren und für die neue Gemeinschaft zu werben. Helgs Beziehungen zu seiner Gründung waren indessen getrübt, und er erfüllte seine Aufgaben nur sehr schleppend. Dass Libingen durch den Stiftungsbrief einer Ordensregel und einer geistlichen Obrigkeit unterstellt war, vermochte er offenbar nicht zu erfassen. So begann er, das Libinger Klostervermögen seiner Neugründung, Berg Sion bei Gommiswald, zuzuwenden. «Die Tragik im Leben Josef Helgs beruht im rechtlichen Verhältnis, das er zu Libingen und Berg Sion, seinen Instituten eingenommen. Da er sich als deren Stifter und Gründer betrachtete, wollte er auch Eigentumsrechte an ihnen beanspruchen, was bald zu Spannungen mit den Klosterobern und Ordinarien, zu Gerichtsverhandlungen und dramatischen Szenen führte» (Staerkle).

Als der energische Abt Coelestin 1767 starb, klagte er vor seinem Tode: «Ich hab alle



Pfarrer Joseph Helg (1721-1787), Gründer der Klöster Libingen/Glatzburg und Berg Sion sowie der Pfarreien Libingen, Mühlrüti und Ricken. Gemälde in der Bruderklausekapelle Libingen, gemalt zur Hundertjahrfeier 1851 von Michael Foch nach unbekanntem Vorbild.



Altargemälde des Klosters Libingen, heute in Glatzburg. Seite gegen den Nonnenchor: Die Schutzheiligen Margareta Maria Alacoque und Franz von Sales bei der Ewigen Anbetung vor dem Herzen Jesu, in dessen Seitenwunde die Hostie des Altarsakraments sichtbar wird.



Die sogenannte Kleine Monstranz diente schon in Libingen zur Aufnahme der Hostie bei der Aussetzung des Altarssakraments.



Vor diesem etwas mehr als meterhohen Bild des Gekreuzigten begann im Jahre 1754 nach der Klostertradition die seither nie mehr unterbrochene Ewige Anbetung. Der ausgemergelte Körper mit den übergrossen Extremitäten weist den Corpus als Werk eines ländlichen Künstlers aus. Dennoch vermag sich der Betrachter der eigentümlichen Wirkung des Bildes nicht zu entziehen.

Geschäft zeit meiner Regierung glücklichst beendigen können, nur allein das Lübingergeschäft kann nicht zu Ende gebracht werden und ich muss es ohnausgemachter verlassen. O wie dauern mich meine Lübingischen Kinder!»

Der neue Fürst Beda wollte die Schwierigkeiten aus der Welt schaffen. Der Vergleich, den er mit Helg schloss, beraubte Libingen endgültig eines grossen Teils des Vermögens. Doch erzeugte der Landesherr seine nie versiegende Grosszügigkeit auch den Libinger Klosterfrauen. Noch immer lebten diese äusserst armselig. Die Gebäude waren denkbar ungesund, dazu baufällig. Beda bemerkte 1767 im Tagebuch: «Ein Schlafender hätte also bauen können». Auch die 1769 erfolgte Renovation brachte keine Verbesserung. Zu feucht war das Gelände, zu schlecht der Baugrund. Kaum gebaut, wurden die Mauern schon wieder gestützt.

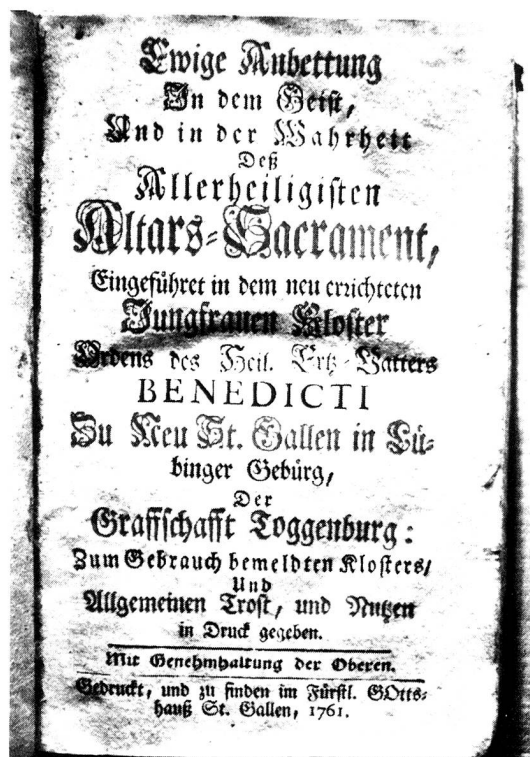
Auch für die materielle Existenz musste gesorgt werden. Als 1764 das Direktorium Helgs am 11. November ablief, waren keine Vorräte vorhanden; die Schwestern mussten sich ihr erstes Nachessen erbetteln... So sprang auch hier das Stift St. Gallen ein, so wie es stets besorgt war, Libingen in geistiger Hinsicht zu stärken.

Die Verlegung nach Glattburg

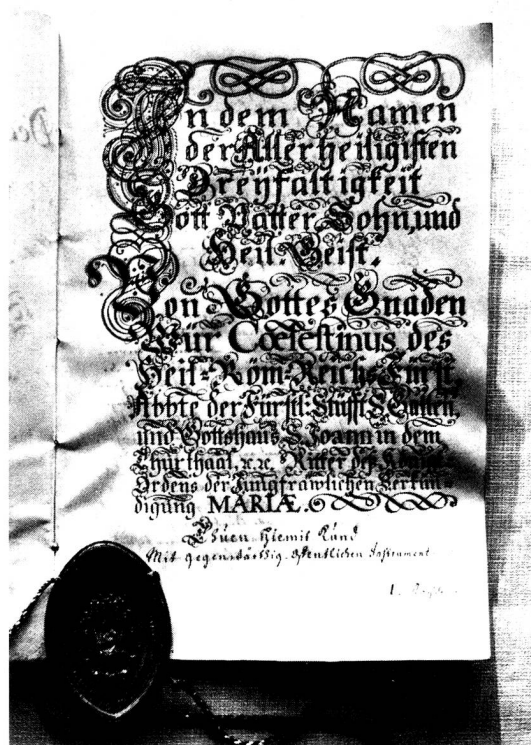
Der Gedanke einer Verlegung tauchte erstmals 1767 auf, als eine Liegenschaft in Bütschwil dem Kloster zu diesem Zwecke angeboten und zwei Jahre später auch erworben wurde. Doch waren unter den Ratgebern des Fürsten die Anhänger einer Renovation stärker. Man versprach sich von dieser, sie werde die Mängel beheben. Doch verbesserte sich wenig. Weiterhin war Krankheit ständiger Gast im Kloster, und schon 1773 waren die schlechten Gebäude erneut Gegenstand von Konferenzen. Baupläne für Bütschwil wurden angefertigt, aber dieses Projekt scheiterte am Widerstand der Bütschwiler. Es folgten Pläne zur Versetzung nach St. Georgen, Alt St. Johann, Wil, St. Fiden oder Heiligkreuz und schliesslich 1777 ins Schloss Dottenwil bei Wittenbach. Allein auch dieses aussichtsreichste Vorhaben zerschlug sich.

Anfang 1780 tauchte ein neues Projekt auf: die Uebersiedlung auf das St. Gallen gehörende Schloss Glattburg bei Oberbüren. Der Bau stand meist leer, war aber durch den Pächter des Schlosshofs gut unterhalten. Während die Gutachten des Klosterarchitekten Bruder Paul Wuocherer und des beigezogenen Baumeisters Simon Schratt günstig lauteten, zögerte der Fürst. Endlich, Anfang Juli 1780, erteilte er seine Zustimmung. Schratt erhielt den Auftrag zum Umbau des Schlosses. Am 1. August 1780 begannen die Bauarbeiten, und bis zum November des nächsten Jahres standen die Wohnbauten bereit. Indessen war Schratt gestorben. Bruder Paul Wuocherer führte sein Werk zu Ende. Nördlich des Schlosses wurde ein Querbau aufgeführt, der Kirche und Gästehaus unter einem Dach vereinigt, ähnlich wie es bereits in Libingen der Fall gewesen war. Das neue Kloster erhielt den Namen «St. Gallenberg auf Glattburg».

Die Kirche konnte ein Jahr nach dem Einzug der Schwestern eingeweiht werden. Sie ist ein her-



Titelseite des ersten Anbetungsbuchs, verfasst vom St.Galler Official Iso Walser, 1761. Auf dieser Ausgabe fussen alle späteren Werke dieser Art.



Stiftungsbrief des Klosters Libingen, verfasst und erlassen durch Fürstabt Coelestin II. am 8. Dezember 1760.

vorragendes spätbarockes Gesamtkunstwerk. In den von Simon Schratt geschaffenen Raum stellte der Bildhauer Johannes Wirthensohn eine der prachtvollsten Altargruppen im Fürstenland. Franz Anton Weiss schuf die Gemälde und Fresken; im Kuppelbild verherrlichten Heilige und himmlische Chöre in Ewiger Anbetung das Gotteslamm. Nach der Abrechnung Br. Pauls kam der Bau auf rund 35 000 Gulden zu stehen.

Woher hatte Libingen die Mittel zu diesen Bauarbeiten? An eigenem brachte man nur rund 3000 Gulden, die aus dem Verkauf der Libinger Klostergüter zur Verfügung standen. Den Beschluss zur Umsiedelung hatte aber eine Schenkung ausgelöst, welche 1780 aus Oesterreich eingetroffen war. Johann Ignaz Neiner, kaiserlich-königlicher Salzversilberer in Hall/Tirol, also Direktor einer der grössten und einträglichsten Unternehmungen des Kaiserhauses, stiftete dem Kloster Libingen 5000 Gulden. Dem Wohltäter versprachen die Schwestern immerwährendes Gedenken im Gebet. Noch heute hängt über der Emporentür eine Schrift, welche die zur Gebetsstunde Eintretenden erinnert: «Ich nicht allein, auch Johann Ignaz Neiner!» Weitere Wohltäter trugen das Ihre zum Neubau bei.

Einmal mehr aber löste Abt Beda auch in Glattburg mit fürstlicher Freigebigkeit sein Hilfsversprechen ein, das er 1767 beim Vergleich mit Pfarrer Helg den Klosterfrauen gegeben hatte. Das Stift St. Gallen leistete nicht nur die stattliche Summe von 22 545 Gulden an die Bauarbeiten, sondern schenkte auch das ganze Schloss

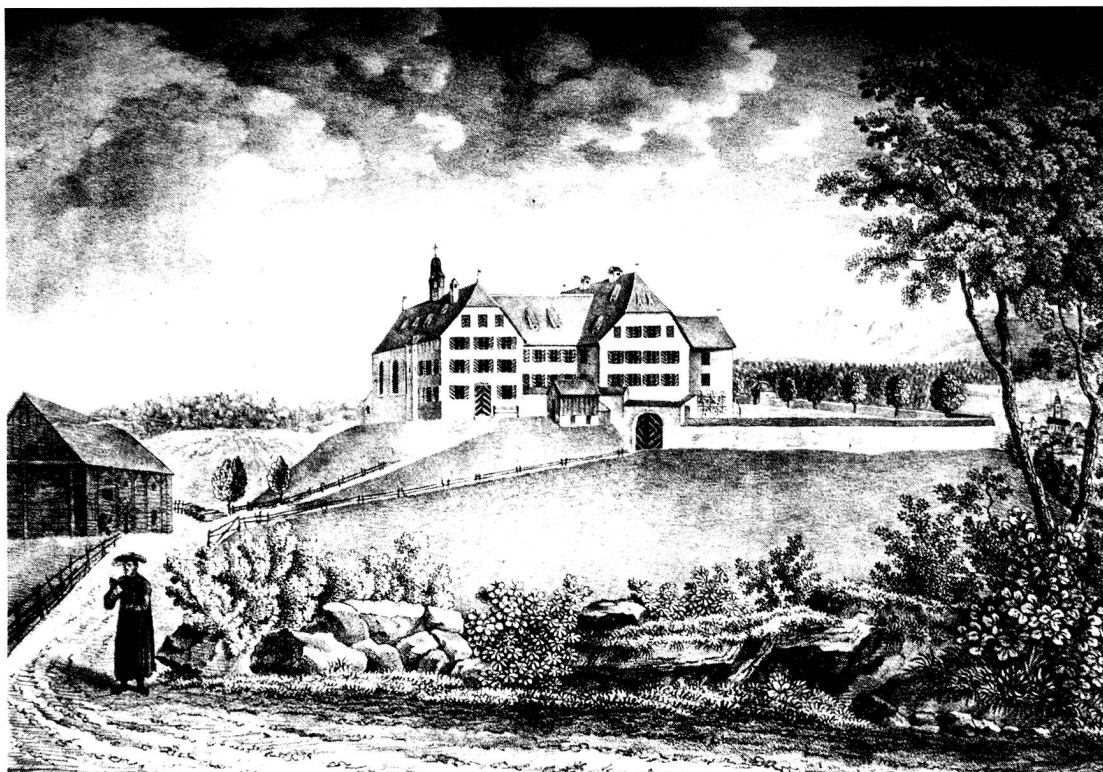
mit Gutsbetrieb und half den Libingern, die begreiflicherweise durch den Wegzug des Konventes finanzielle Einbussen erlitten.

Ueber den eigentlichen Wegzug am 17. November 1781 verfasste die Klosterchronistin Sr. Wiborada Zislin den folgenden, überaus lebendigen Bericht:

«Wirkliche Abreis von Lübingen»

«Den 17. November als dem Fest der H. Jungfrauen Gertrudis, am Morgen in aller Frühe, brache unser Convent auf, und nach verrichtetem Morgengebet, H. Betrachtung und empfangenen H. Communion, hielten wir noch eine allgemeine öffentliche Anbetung, darauf die H. Bund Mess, unter welcher das Höchwürdigste Gut in der Monstranz ausgesetzt war. Nach diesem nahm man ein Frühstück, und sodann segnete Tit. Herr Beicht Vater Benedictus Pfister das ganze Convent auf die Reis mit seinem Priesterlichen Segen.

Die Fr. Mutter Priorin M. Gertrudis Wiellerin, mit noch 15 Klosterfrauen tratten die Reis an, obwohl ein solches Wetter war, dass schier nicht fort zu kommen gewesen. Man ginge aus dem Convent Paar und Paar Chor-Weis durch den forderen Chor in das Kapitelhaus hinab, und durch die Custerey in die Kirche hinaus, mit brennenden Wachskerzen in der Hand. Vor dem Choralta knieten alle nieder, Tit. Herr Beichtvater kam mit dem Chorrock und Stol angetan auf den Altar und stellte das Ciborium aus, da wurde von den Klosterfrauen noch eine öffentliche kniefällige Abbitt aus der Vaterlandstund vor dem ausgesetzten H. H. Sakrament gebetet, in



Kloster Glattburg, Lithographie von Hans Kull (1796–1846) nach Zeichnung von Conrad Kull (1816–1897). Das alte Schloss (rechts) wurde 1780–1782 erhöht und durch Kirche und Gästehaus (links) sowie den Verbindungsbau ergänzt. In der Gartenmauer die kleine Marienkapelle.

Gegenwart vieler lübingischer Pfarrkinder, welche unserem Abzug zuschauen wollten. Nach geschlossener Abtitt für alle Schmach und Unbilden so an diesem Ort geschehen, war der Segen mit dem Hochwürdigem Gut gegeben, und auf diesen gingen wir chor-weis zur Kirchen hinaus. 13 Klosterfrauen stiegen in den zubereiteten Triumphwagen ein, und 3 reiteten auf Pferden voraus.

Aber wie war dieser Triumphwagen beschaffen? Sind es Gutschen und Senften oder sonsten Triumphwägen gewesen, welche man zubereitet hat? O nein, ganz eine andere Absicht hat die göttliche Vorsicht und H. Armut für seine Dienerinnen erwählt und verordnet. Er wollte sie in einem Gefährt der Demut durch die Wüste führen und in das gelobte Land ihrer neuen Wohnung einreisen sehen. Man rüstete ihnen einen Holz oder Heuwagen, welcher obenher mit Bögen von Küferreifen gemacht und mit einem Wachstuch bespannen oder bedeckt war, damit die Klosterfrauen vom Regen ein wenig beschützt waren. Die Sitz wurden gemacht von schlechten Brettern, ohne sich irgendwo anlehnen zu können. Und dieses war das Triumphgefahr der Demut für die Abreis ins gelobte Land. Damit wir aber auf dieser Reis auch noch einen geistlichen Trost und Führer oder Geleitsmann hätten, trugten die 2 Söhne des Herrn Baupoliars den h. Leib St. Magni Martyrer, welcher schon gefasst, auf dem Paradybett, in Wichstuch eingnäht und auf 2 Stangen aufgemacht war, auf den Schultern voraus, damit er uns gleich den Isrealiten zu einer Feuer und Wolken Saul dienete,

und also bewaffnet zogen wir von Lübingen ab, und reisten dem neuen Kloster Glattburg zu. Schon in dem Brugbach ohnweit des Lübinger Klosters kam unser Triumphwagen in die Gefahr des Umsturzes wegen Grösse des Wassers, welches alles zerrissen hatt. Zu Hofen, eine kleine Viertelstunde von Lübingen entlegen, wollte schon eine Klosterfrau in dem Wagen ersticken, weil sie sehr wenig Luft hatten und gar eng beisammen sitzen müssten. Man liess sie aussteigen, sie wollte anfänglich dem Wagen zu Fuss nachlaufen, weil es aber ein gar starkes Regenwetter und der Boden sehr tief und kotig war, könnte sie nicht nachkommen, müsste also wieder nach Lübingen zurückreisen und die Abfahrt mit anderen noch dort sich befindenden Klosterfrauen erwarten.

Zu Bittschwyl in dem grossen Mühlebach kam unser Wagen abermal in die grösste Gefahr der Scheiterung, weil auch dort das Wasser alle Dämme und Wäll zerrissen hatte. Aus Furcht und Bangen in dieser Gefahr wurde wiederum einer Klosterfrau sehr übel und wehe, so zwar, dass man sie nimmer fort bringen könnte. Man musste sie also von dem Wagen herausnehmen, in den PfarrHof übertragen und alldorten zurücklassen bis zur Abreis der anderen, noch in Lübingen sich befindenden Mitschwestern.

Auf dieses setzten wir die Reis fort unter vielen Beschwerlichkeiten und sehr harten Anstössen bis auf Jonschwil unter grösstem Ungestüm der Winden und des Regenwetters. Der Himmel schüttete zu mit Wassergüssen und Blatzregen, als wann alle Schleussen der Wolken geöffnet wären, und war aller Orten ein sehr grosses



Der Katakombenheilige Magnus in barocker Prunkfassung, Kloster Glattburg, Seitenaltar. Beim Wegzug von Libingen nach Glattburg trugen die Söhne des Baumeisters Simon Schratt den Heiligen auf einer Bahre den Schwestern voraus. Der zweite Katakombenheilige des Klosters, Donatus, war 1781 noch nicht gefasst.

Gewässer, dass sogar der Thurstrom an mehreren Orten überlofen und grossen Schaden getan. Beinebens ist auch das Dach des Wagens gänzlich zerbrochen, und die Klosterfrauen sahen alle aus wie gedunkte Mäus, denn sie hatten keinen trockenen Faden mehr am Leib, und durften sich vor den Leuten kaum mehr sehen lassen, da sie ausstiegen.

Zu Jonschwil im Pfarrhof speisten wir zu Mittag gegen 2 Uhr Nachmittag. Darauf ruhten wir ein paar Stund aus, bis der Wagen wieder gemacht war, sodann setzten wir die Reis fort bis auf Glattburg. Und weil der Thurstrom und alle Wässer sehr stark angelofen waren, müssten wir zu Brüggbachach über die Brugg. Da wir aber erst bei schon eitler Nacht an die Brugg kamen, begegnete uns ein neues Unglück und kamen hiemit in grosse Lebensgefahr. Gewiss, wenn uns die Brugleuthe nicht mit brennenden Laternen (?) und anderen Werkzeugen wären entgegen zu Hilf gekommen, so hätten wir alle ins Wasser, oder Thurstrom fallen müssen, weil in der Rankfahrt das Boden Brett des Wagens, worauf die Klosterfrauen sassen losgeworden, und fornen ausgeschossen, welches die Pferde ganz wild und rasend machte. Aber durch Beihilf und Vorsicht der Brugleuthe die uns zu Hilfe eilten, wurde der Gefahr begegnet und wir gerettet, fahrten also über die Brugg und setzten die Reis fort bis auf Glattburg.

Um die dunkle Nacht etwas zu erleuchten, kamen uns die Bauleuthe von Glattburg mit brennenden Harzpfannen und Faklen entgegen bis auf Thurstudlen. Endlich kamen wir zu Nacht um 8 Uhr glücklich in Glattburg an, 14

Klosterfrauen an der Zahl, und 2 waren schon vorhin von der Carthäuserreis alldorten angelangt. (Kartause Ittingen)

Da wir von dem Gefährt ausgestiegen, machten zwar alle Klosterfrauen grosse Augen, ihre neue Wohnung von aussen zu besichtigen, aber die eitle Nacht verhüllte selbe vor unseren Augen, und wir könnten von dieser nicht mehr sehen, als was uns der Schein des Lichts zu beschauen gestattete. Der Herr Decan und Visitator Magnus Hungerbühler, welcher schon vorher zu Glattburg ankommen war und unser wartete, empfing uns mit Freuden und erteilte uns den H. Segen.

Nachdem wir in das Kloster eingetreten und in dem Convent mehrenteils auf den Hobelbänken und Brettern sitzend, ein kurzes sparsames Nachtmahl genommen, gingen wir in die Ruhe, welche wir einige Nächte in den Zellen, in dem Convent und Novitiatstube, auf alleinigen Strohsäcken welche auf den Boden gelegt waren, ohne Better, genommen, weil noch nirgends nichts ausgepackt, weniger aber eingerichtet war, wie leicht zu erachten.

Die 7 theils noch zu Lübingen, und theils unterwegs zurückgelassenen Klosterfrauen mit Tit. Herrn Beichtvater Benedictus Pfister, Capitular von St. Gallen folgten den ersten 16 Klosterfrauen den 19. November auf Glattburg in den Gutschen nach. Sie speisten zu Mittag im Hof Wyl, auf den Abend aber kamen sie glücklich bei uns zu Glattburg an.

Die Tötllich kranke Fr. M. Barbara Pöpstin aber mit der Krankenwärterin Fr. M. Benedicta Lütisburgerin wurden in einer Senfte nach Glattburg



Die Benediktinerinnen von Glattburg begingen Mitte November 1981 in Libingen das Jubiläum des denkwürdigen Tages vor 200 Jahren, als die Klosterfrauen ihr Kloster in Libingen verliessen. Unser Bild zeigt die Klosterfrauen mit der Geistlichkeit beim Gedenken an die Verstorbenen.

gebracht erst den 20. November, unter Begleitung des Herrn Duokewiz Hochfürstl. Hof Apotekers von St. Gallen.»

Noch gleichentags empfing der Fürst zu St. Gallen den Bericht des Dekans P. Magnus, «dass nun alle Klosterfrauen von Libingen zu St. Gallenberg auf Glattburg mit grösten Freuden woh-

nen und die Ewige Anbetung alldorten angefangen».

Seit nunmehr 200 Jahren besteht das Kloster Glattburg, entfalten die Schwestern ihr stilles Wirken. Leben nach der benediktinischen Regel heisst Gott suchen im geordneten Wechsel von Lesung, Gebet und Arbeit. In diesem Sinne trägt Glattburg das geistliche Erbe der 1805 untergegangenen Abtei St. Gallen weiter als deren letzter lebender Zweig.